

**BIELEFELDER ARBEITEN ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE**

Nr.31

(März 1978)

**Amélie Mummendey:**

Aggression und Attribution

(Bei dieser Abhandlung handelt es sich um den Text der Antrittsvorlesung der Verfasserin am Fachbereich 8 Psychologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster)

Von je her haben Verhaltensweisen, ausgeführt von einzelnen Menschen, Gruppen oder ganzen Nationen, die andere beleidigen, schädigen, verletzen oder gar zerstören, je nach Betroffenheit oder Aktualität immer wieder dazu angeregt, nach den Ursachen solcher Verhaltensweisen zu forschen. Die Kenntnis solcher Ursachen könnte dann vielleicht auch die Kontrolle über derartiges Sozialverhalten und Einflußnahme auf dessen Entstehung und Veränderung möglich machen.

Gerade die Psychologie als Wissenschaft, die sich mit der Beschreibung und Erklärung menschlichen Erlebens und Verhaltens befaßt, hat - der Wichtigkeit des Problems angemessen - im Laufe einer etwa 40 jährigen Forschungstätigkeit einen nicht mehr überschaubaren Berg von Analysen und Ergebnissen zur Frage der Entstehung und Veränderung aggressiven Verhaltens produziert. Die Frage nach den Bedingungsfaktoren aggressiven Verhaltens wird heute allerdings nach wie vor äußerst kontrovers diskutiert.

Eine Reihe von bedeutsamen Einflußfaktoren ist in den letzten Jahren aufgewiesen - und auch wieder in ihrer Wirksamkeit angezweifelt - worden: So kann aggressives Verhalten durch den Einfluß aggressiver Hinweisreize - etwa der Wahrnehmung von Waffen oder sonstigen mit Aggression assoziierten Reizen - erhöht werden. Die Beobachtung von Verhaltensmodellen, direkte Belohnung, das Blockieren eines Ziels (auch als Frustration bezeichnet), eine Provokation oder ein Angriff können die Auftretenswahrscheinlichkeit aggressiven Verhaltens erhöhen.

Die Liste der untersuchten, höchst unterschiedlichen Einflußfaktoren soll hier nicht verlängert werden. Es konkurrieren gegenwärtig eine Reihe von theoretischen Konzeptionen zur Ordnung dieser Faktoren, die in mehr oder weniger empirischem Wildwuchs hervorgebracht wurden. Wir wollen auch auf die Vielzahl der Aggressionstheorien an dieser Stelle nicht eingehen, sondern einen Ansatz herausgreifen, der eine Reihe von empirischen Befunden zusammenfaßt und auf der Annahme beruht, daß aggressive Verhaltensweisen durch psychische Erregung gefördert oder gebahnt werden können, wobei die Bedingungen, unter denen eine solche Bahnung auftritt, zu klären sind.

Sowohl die Annahme einer Beziehung zwischen Frustration und Aggression, die Katharsis-Hypothese, lerntheoretische Konzepte als auch andere implizieren jeweils das Vorhandensein einer solchen Erregung, etwa als Ärger, der entweder durch Frustration erzeugt, durch kathartische Prozesse abgebaut wird,

oder der Anlaß dazu gibt, gelernte aggressive Verhaltensweisen zu zeigen, usf.

Wir sind gerade ganz oberflächlich auf die Beschäftigung der psychologischen Wissenschaftler mit der Frage nach den Ursachen aggressiven Verhaltens eingegangen. Diese Frage ist nun keineswegs allein für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Bedingungen und Einflußfaktoren aggressiver Verhaltensweisen von Bedeutung. Nein, jedes Individuum, gleich welcher professionellen Beschäftigung es nachgeht, beschäftigt sich gleichzeitig irgendwie mit Fragen nach Ursachen von Ereignissen in seiner alltäglichen Umgebung, auf die es jeweils zu reagieren hat. Auch Nichtwissenschaftler sind darauf angewiesen, ihre Umwelt - oder zumindest das, was für sie daran interessant ist - etwa ihren Lebensraum im Sinne von Kurt LEWIN - zu ordnen. Sie versuchen nach Möglichkeit überdauernde, situationsinvariante Beziehungen zwischen verursachenden und verursachten Ereignissen zu stabilisieren, damit ein orientiertes Verhalten überhaupt möglich wird. Auch Nicht-Psychologen, auch Soziologen oder Ethologen oder Politikwissenschaftler fragen nach den Ursachen aggressiven Verhaltens, und sie schreiben es bestimmten Verursachern zu:

Wenn zum Beispiel jugendliche Rocker in der Dunkelheit und an einem einsamen Ort einen wehrlosen Spaziergänger zusammenschlagen und berauben, was am nächsten Tag in der Zeitung zu lesen ist und was zusammen mit ähnlichen Fällen zum sogenannten Rockerproblem abstrahiert in Wochenzeitungen oder Fernsehkommentaren diskutiert wird, dann neigt der Rezipient - entweder des Verhaltens oder der Information über derartige Verhaltensweisen - dazu, die Ursache dafür irgendeiner Quelle zuzuschreiben, zu attribuieren: Entweder er schreibt die Verhaltensweisen der Rockerpersönlichkeit, die zu Aggressionen und Gewalttätigkeiten disponiert sei, zu, oder er sieht eine - ebenso allgemeine - Quelle der Verursachung in den gesellschaftlichen Verhältnissen, aufgrund derer Menschen sich wie Rocker verhalten, oder man attribuiert die Ursache eher den aggressionsbegünstigenden äußeren Bedingungen (wie in unserem Beispiel: Dunkelheit, Einsamkeit, Spaziergänger, der aussieht, als könne man ihm leicht einiges Geld abnehmen, usw.). Letzteres ist im Falle unseres Beispiels unwahrscheinlicher, da zum Glück angenommen werden kann, daß die wenigsten Mitmenschen unter den situativen Bedingungen Dunkelheit, Einsamkeit, vereinzelte Spaziergänger usw. zur Ausführung aggressiver Handlungen angeregt werden.

Je nach den Verursachungszuschreibungen oder -attribuierungen - ob etwa personal oder situativ - werden die Reaktionen auf diese Ereignisse ausfallen. Für den Bereich aggressiven Verhaltens ist bereits experimentell bzw. empirisch

aufgezeigt worden - wengleich nicht auf der Grundlage attributionstheoretischer Überlegungen im engeren Sinne - daß etwa die Interpretation einer Provokation oder Angriffshandlung als beabsichtigt oder unbeabsichtigt, als prosozial oder feindselig oder zu egoistischen Zwecken des Aggressors, als freiwillig oder gezwungen durch höhere Instanzen in bedeutsamer Weise Einfluß auf die Beziehung zwischen Provokation und Aggression, oder Frustration und Aggression haben kann.

Die kognitiven Einordnungen und Ursachenattribuierungen stellen sich also heraus als wesentliche Einflußgrößen zur Vorhersage und Kontrolle aggressiven Verhaltens: Die relativ einfachen theoretischen Annahmen über die Funktion äußerer Bedingungen für die Regulation von Verhalten müssen daher kompliziert werden.

Im Rahmen der Attributionstheorie sind mittlerweile eine Reihe von Ansätzen untersucht worden, die für die Erklärung aggressiven Verhaltens von Wichtigkeit sind. Diese beziehen sich 1. auf die Etikettierung von Verhalten als Aggression, 2. auf die Wahrnehmung von Absicht, die mit einer aggressiven Handlung verbunden ist, 3. auf die Benutzung von Persönlichkeitszügen versus situativen Faktoren zur Beschreibung von Verhaltensweisen, und 4. die Etikettierung von emotionalen Zuständen.

Sicherlich bietet jeder einzelne Ansatz wesentliche Möglichkeiten für die weitere Untersuchung der Bedingungsfaktoren aggressiven Verhaltens. So hat sich z.B. in neuester Zeit aus dem offenbar nicht zu lösenden Dilemma um eine angemessene Definition des Begriffs "Aggression" die Beschäftigung mit Bedingungen, unter denen Menschen überhaupt ein Verhalten als aggressiv einschätzen, entwickelt. Hier spielen zumindest für den Psychologen ausgesprochen diffizile Fragen etwa der Schuld, der Absicht, der Mittel-Zweck-Relation, der Gerechtigkeit und Gleichheit eine wesentliche Rolle. Abhängig von der Einschätzung einer Verhaltensweise als aggressiv in einer sozialen Interaktion gestaltet sich natürlich die Reaktion auf diese Verhaltensweise.

Wir wollen uns jedoch im Folgenden nur auf einen dieser Ansätze beschränken, und zwar auf die Frage der Bedeutsamkeit der Etikettierung psychischer Erregungszustände für die Auftretenswahrscheinlichkeit (und -intensität) aggressiven Verhaltens.

Psychische Erregung wurde - wie bereits angeführt - in einer Vielzahl von Untersuchungen als eine unter bestimmten Bedingungen Aggression begünstigende Einflußgröße herausgestellt. Unter einer derartigen psychischen Erregung versteht man zunächst nur einen Zustand eines Individuums, der durch die Veränderung bestimmter physiologischer Indikatoren, etwa Erhöhung der Pulsfre-

quenz, der Herzschlagrate, Verringerung des Hautwiderstandes, Erhöhung des Muskeltonus u.ä. geäußert wird.

Ein attributionstheoretischer Ansatz rückt bei der Frage der Beziehung zwischen Erregung und Aggressionsreaktion nun zweierlei in den Vordergrund des Untersuchungsinteresses:

- einmal das emotionale Etikett für diesen Erregungszustand (z.B. Freude oder Ärger) das der Erregung appliziert wird
- zum anderen die Überlegungen der Person, die erregt ist, hinsichtlich der Ursache oder Quelle dieser Erregung.

In experimentellen Untersuchungen konnte gezeigt werden, daß diese Attributionen einen Einfluß auf das Ausmaß der von den jeweiligen Versuchspersonen gezeigten aggressiven Verhaltensweisen hatten. Wir wollen uns einigen dieser Untersuchungen, die wir für wesentlich halten, zuwenden und die Entwicklung eines theoretischen Konzepts aufzeigen, das die Beziehung zwischen emotionaler Erregung und aggressivem Verhalten unter der Annahme interaktiver Einflußnahme von sowohl Kognitions- als auch Erregungsbedingungen auf diese Beziehung beschreibt. Anhand dieses theoretischen Konzepts wird beispielhaft in differenzierter Weise die Bedeutung von Attributionsprozessen für die Steuerung aggressiven Verhaltens deutlich.

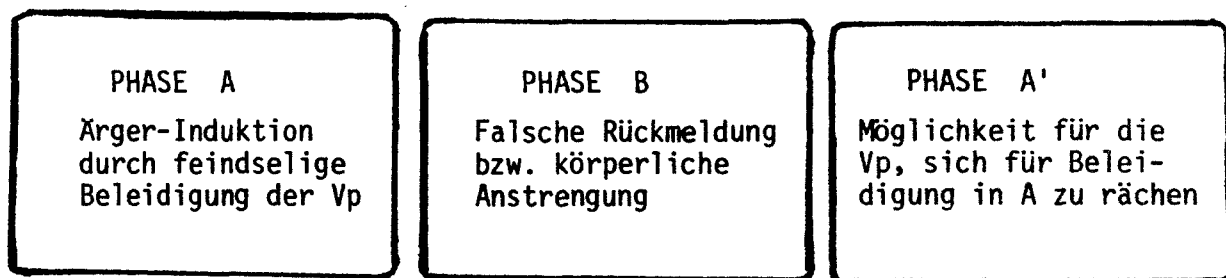
Wie wir auf emotional erregende Ereignisse in unserer Umgebung reagieren, hängt zumindest zum Teil davon ab, wie wir die Situation verstehen, und auch, wie wir die Vorgänge, die in uns selbst vorgehen, interpretieren. SCHACHTER hat auf der Grundlage bereits klassisch gewordener Experimente in seiner Zweifaktorentheorie der Interaktion kognitiver und physiologischer Determinanten emotionaler Zustände (1964) postuliert, daß differenzierte emotionale Befindlichkeiten und Handlungen ein Ergebnis der Interpretation eigener interner Reaktionen sind. (Physiologisch) autonome Veränderungen bewirken noch nicht von selbst besondere emotionale Stimmungen und Verhaltensweisen. Welches Gefühl eine Person haben wird, und welche Handlungen sie auf ihre Erregung hin zeigen wird, etwa in unserem Beispiel des aggressiven Verhaltens, ob sie auf eine Provokation oder einen Angriff hin Furcht oder Ärger, Flucht oder Kampf zeigen wird, hängt davon ab, wie die Person ihre eigenen internen (physiologischen) Reaktionen versteht, wie sie sie etikettiert, welche Ursachen sie ihnen zuschreibt.

In dem bekannten Experiment von SCHACHTER und SINGER wurden Versuchspersonen zuerst physiologisch durch Vergabe von Adrenalin erregt, sie beobachteten dann eine andere Person, die sich entweder in ausgelassen fröhlicher oder ärgerlicher, aggressiver Weise verhielt. Da die Versuchspersonen am Anfang keine Hinweise dafür hatten, wie sie ihren Erregungszustand interpretieren

sollten, benutzten sie das Verhalten der anderen Person, die sie der gleichen Prozedur unterzogen glaubten wie sich selbst, als Hinweisreiz für die Interpretation ihres eigenen Erregungszustandes und verhielten sich dann entsprechend dieser Kognition: die eine Gruppe ärgerlich, aggressiv, und die andere Gruppe fröhlich und ausgelassen.

Es bleibt also festzuhalten: Unter der Bedingung, daß sich eine Person in einem Zustand allgemeiner Erregung befindet und keine sicheren Hinweise auf die Ursache für diese Erregung besitzt - solche Hinweise könnten z.B. sein: Sie hat eine beträchtliche Menge bekanntlicherweise aufputschender Drogen genommen, sie ist durch eine andere Person beleidigt worden, sie hat unerwarteterweise eine hohe Steuerrückvergütung bekommen etc. Unter dieser Bedingung, daß keine derartigen sicheren Interpretationshinweise vorhanden sind, ist sie auf Interpretationshinweise aus ihrer aktuellen sozialen Umgebung angewiesen, um diesen Erregungszustand als Gefühl einordnen und angemessen darauf reagieren zu können. Bei der Frage der Übereinstimmung von Reaktionen auf der Gefühls- und Handlungsebene werden Postulate der Selbstkonsistenz, also der Tendenz des Individuums, emotionale und Verhaltensäußerungen in Übereinstimmung, d.h. psychologischer Übereinstimmung zu halten, berührt. Diese sollen hier nicht weiter diskutiert werden; in diesem Zusammenhang sei auf die Diskussion der Problematik etwa bei ARONSON (1968), FESTINGER (1957) oder BEM (1967) hingewiesen.

Bereits 1969 führten BERKOWITZ, LEPINSKI und ANGULO ein Experiment (selbstverständlich an männlichen Universitätsstudenten als Versuchspersonen) durch, das zwar nicht auf attributionstheoretische Hypothesen im engeren Sinne zugeschnitten war, aber in anderen Begriffen genau derartige Fragestellungen bereits untersuchte. Der Versuchsplan ist im Großen und Ganzen bereits exemplarisch für spätere Versuchspläne zur Überprüfung attributionstheoretischer Hypothesen, so daß ich ihn schematisch kurz skizzieren möchte.



Die Versuchspersonen wurden zunächst (in Phase A) von einer eingeweihten anderen Versuchsperson geärgert, d.h. sie wurden beleidigend, feindselig behandelt. Auf diese Weise entstand bei ihnen Ärger-Erregung, also eine Erregung, die auf Grund der Hinweise aus der sozialen Situation als Ärger etikettiert werden

konnte. In einer zweiten Phase (B) wurde den Versuchspersonen falsche Rückmeldung über das Ausmaß ihrer Erregung gegeben, so daß drei Gruppen von Personen entstanden sind: Eine glaubt, nur schwach erregt zu sein, die zweite im Verhältnis dazu mittelmäßig, und die dritte Gruppe glaubt sehr erregt zu sein. In der dritten Phase des Versuchs schließlich (Phase A', weil sie der ersten als soziale Situation der möglichen Interaktion mit der eingeweihten Versuchsperson ähnlich ist) erhalten die Versuchspersonen Gelegenheit, sich für die beleidigende Behandlung in Phase A zu revanchieren, und zwar auf aggressive Weise durch die Vergabe von mehr oder weniger intensiven Elektroschocks. Die These von der einfachen linearen Verknüpfung zwischen Erregung und Aggression würde nun die Annahme nahelegen, daß je höher die rückgemeldete Erregung, desto stärker die Aggression, d.h. desto intensivere Schocks vergibt die Versuchsperson. Dies wurde durch die Ergebnisse des Experiments aber gerade nicht bestätigt: Vielmehr verhielten sich die mittelmäßig Erregten im Vergleich mit den hoch und niedrig erregten Personen am aggressivsten. Die Interpretationen der Ergebnisse gehen in die Richtung, daß die Gruppe der (angenommen) extremen Ärger-Erregung ihr Ärgerausmaß nicht durch die moderate Beleidigung verursacht sieht, daß sie diese intensive Ärgererregung nicht der beleidigenden Person allein als Ursache zuschreibt. Es liegt also keine lineare Beziehung zwischen dem Ausmaß der Erregung und dem Ausmaß der entsprechenden aggressiven Verhaltensweise vor.

In neueren Untersuchungen, etwa von BARON und Mitarbeitern (1975) wurde entsprechend aufgezeigt, daß extrem unangenehme Umgebungsbedingungen wie z.B. große Hitze, schrecklicher Lärm u.ä. sogar zu einer Verringerung der aggressiven Reaktionen bei ärgerlichen Versuchspersonen führte. (Der Versuchsablauf entspricht wieder dem oben gegebenen Schema.) Vielmehr verhielten sich Versuchspersonen, die etwa mittleren, d.h. weniger unangenehmen Bedingungen ausgesetzt waren, wesentlich aggressiver. Auch hier wird angenommen, daß die Zuschreibung der Verursachung der extrem unangenehmen Umgebungsbedingungen auf eine einzige Quelle, in diesem Falle die Person, welche die Versuchsperson geärgert hatte, als unangemessen wahrgenommen wird. Deshalb revanchiert sich die Versuchsperson auch nicht für die gesamte Erregung mit Aggression. Erst wenn die Bedingungen weniger unangenehm werden, wurde der Widersacher als alleinige Ursache oder Quelle der Erregung identifiziert, die Erregung als Ärger etikettiert, und die Ärgerquelle, die vermeintliche, entsprechend attackiert.

An dieser Stelle sei nur kurz auf folgendes verwiesen: Anhand dieser und einer Reihe weiterer Ergebnisse, die eine Vielzahl von Streß- oder Belastungs-

bedingungen in der physikalischen oder sozialen Umgebung in ihrer Beziehung zum Ausmaß aggressiven Verhaltens untersucht haben, können wir mit einiger Sicherheit folgenden Schluß ziehen: Die Hypothese des sogenannten "langen, heißen Sommers", der für Unruhen, aggressive Massenausbrüche und ähnliches verantwortlich gemacht wird, läßt sich nicht halten. Die Annahme einer engen Beziehung zwischen Umgebungsstressoren und aggressivem Verhalten, d.h. je größer oder intensiver die Streßeinwirkung, desto intensiver das aggressive Verhalten, ist nicht sinnvoll.

Vielmehr stellt sich das Problem, situative Bedingungen oder Klassen von situativen Bedingungen zu identifizieren, die mit jenen Umgebungsstressoren derart interagieren, daß aggressives Verhalten zu erwarten ist. Eine hohe Personen-Dichte in einem Raum oder auf einem Platz führt in diesem Sinne nicht zu aggressivem Verhalten. Großer, unerträglicher Lärm ist in diesem Sinne nicht Bedingung aggressiven Verhaltens. Allgemeine psychische Erregung führt nicht zu aggressivem Verhalten.

Vielmehr können wir davon ausgehen, daß das Ausmaß der Ärgererregung und der Aggression einer Person dadurch beeinflußt werden können, daß die Kognition dieser Person über die Ursache irgendeines zusätzlichen Erregungszustandes von der Ärgerquelle abgelenkt oder auf diese gelenkt wird. Dies hat eine hervorragende Bedeutung für unsere Annahme über die Beziehungen zwischen Umgebungsstreß und Aggression.

Derartige Stressoren können geradezu Aggression bei Personen reduzieren, wenn diese geärgert oder frustriert worden sind, vorausgesetzt, die Personen schreiben ihren Erregungszustand den relevanten Umgebungsstressoren, und nicht der Ärgerquelle im engeren Sinne, also etwa einer beleidigenden Person zu. Wenn hingegen Personen durch irgendeine Begebenheit frustriert oder geärgert worden sind, zusätzliche Erregung unter besonderen Streßbedingungen in ihrer Umgebung bei ihnen entsteht, die Personen diese zusätzliche Erregung aber nicht den relevanten Umgebungsstressoren, sondern der Ärgerquelle attribuieren, dann kann eine Erhöhung bzw. Intensivierung der aggressiven Reaktion erwartet werden.

Die Ergebnisse der Untersuchungen zur Attribution von Erregungsprozessen legen also die Annahme nahe, daß die eindeutige Identifikation einer Streßbedingung in der Umgebung - etwa großer Lärm als Ursache für die eigene Erregung - die Wirkung von sozialen Provokationen verringern kann, obwohl es vielleicht paradox erscheinen mag; die Person verhält sich unter diesen Bedingungen wahrscheinlich weniger aggressiv und sie empfindet auch weniger Ärger!

Wenden wir uns nun noch einmal der in Umrissen beschriebenen Zweifaktoren-



theorie der Emotion zu. Faktor eins: Die Intensität der Ärgergefühle und möglicherweise damit verbundener Aggressionstendenzen wird determiniert durch den Grad an Erregung, den das Individuum seinen Ärgergefühlen zuschreibt. Faktor zwei: Die Richtung (oder die Qualität) der Erregung wird durch die Zuschreibung der Erregung zu bestimmten Erregungsursachen festgelegt. Es wirken also bei der Entstehung von Emotionen sowohl physiologische als auch kognitive Faktoren in Interaktion. Nur nebenbei ist zu bemerken, daß eine derartige Konzeption - die durch eine Reihe empirischer Daten gestützt wird - auch das überaus populäre Konzept aggressionsspezifischer Triebenergie, das bis heute von zum Teil renommierten Wissenschaftlern wie etwa EIBL-EIBESFELD nicht aufgegeben wird, als nicht haltbar identifiziert.

Das physiologische Erregungsmuster von Ärger scheint bisher zumindest nicht eindeutig von solchen Erregungsmustern, die mit Furcht oder besonderer Freude assoziiert sind, zu unterscheiden zu sein. Daher ist es vernünftig anzunehmen, daß das Individuum nicht biologisch prädestiniert ist anzugreifen und bei Aktivierung von Erregung aggressive Reaktionen zu zeigen. Die Erregung scheint kognitive Führung zu benötigen, und nur unter bestimmten kognitiven Umständen wird Erregung als Ärger interpretiert, so daß aggressive Verhaltensweisen intensiviert werden können.

Es liegen nun eine Reihe von Untersuchungen vor, die zu den Annahmen geplant und ausgeführt wurden, die sich aus dem Konzept der Emotion als Interaktion physiologischer und kognitiver Faktoren ableiten lassen, und die sich mit der Frage der Beziehung zwischen allgemeiner Erregung, Ursachenattribution und aggressivem Verhalten beschäftigen.

Eine solche Annahme ist die folgende: Wenn Erregung zunächst unspezifisch ist und erst durch kognitive, etwa Attributionsprozesse als spezifische Emotion des Individuums definiert wird, dann muß ein emotionsspezifisches Verhalten - also in unserer Fragestellung aggressives Verhalten - zu bahnen oder zu intensivieren sein, wenn Erregung, die aufgrund anderer situativer Bedingungen, als etwa ärgerauslösender, entstanden ist, kognitiv auf eine Ärgerquelle umgeleitet wird. Es müßte dann beispielsweise möglich sein, Erregung aus etwa euphorischen Erfahrungen oder aus körperlicher Anstrengung zur Intensivierung aggressiver Verhaltensweisen umzuleiten. Hierbei handelt es sich z.B. um Interventionen von Außenstehenden, so wie dies bei der Herstellung bestimmter Bedingungen im Experiment stattfindet. In Frage stehen dabei Prozesse, die im Individuum ohne gezielte Herstellung von außen ablaufen.

ZILLMANN (1971) und später mit Mitarbeitern bezieht sich in seinen Untersuchungen auf die SCHACHTERSche Zweifaktorentheorie und erweitert sie durch das

Paradigma des "excitation transfer" als Erklärungsmechanismus. ZILLMAN (1972): "Für den menschlichen Organismus gilt, daß die Interozeption von möglicherweise spezifischer physiologischer Erregung unspezifisch ist, und daß Wahrnehmungs- und Konditionierungsprozesse das Individuum hinsichtlich seiner Registrierung der Art oder Qualität der Emotion führen und damit festlegen; die Interozeption dieses physiologischen Erregungszustandes hingegen legt die Intensität der Emotion fest, die kognitiv vermittelt worden ist. Und zusätzlich zu SCHACHTERs Vorschlägen, auf der Basis der Latenz- und Abfall-Gradienten physiologischer Erregung wird eine Unterscheidung zwischen der sehr schnellen neuralen Übermittlung von Kognitionen und im Vergleich dazu der ziemlich langsamen humoralen Prozesse, die wesentliche Elemente der Erregungsreaktion als ganze übermitteln, gemacht. Es wird angenommen, daß die Zeit, die der Organismus benötigt, um sich kognitiv an Veränderungen einer Situation anzupassen, sich bedeutsam von der Zeit unterscheidet, die er benötigt, um sich erregungsmäßig anzupassen. Die kognitive geht dabei der Erregungs-Anpassung voraus" (S.

Excitation transfer beschreibt nun folgende Erscheinung: Bei einem Wechsel von einer erregungsproduzierenden Situation in eine andere wird sogenannte residuelle Erregung, die aufgrund der langsameren Anpassung über die Entstehungssituation hinaus noch anhält, auf die nächste, inhaltlich möglicherweise völlig andersartige Situation übertragen, transferiert. Auf diese Weise kann eine unerwartet und unangemessen intensive Reaktion auf die zweite Situation erfolgen, die mit der Wirkung der nichtspezifischen Residualerregung erklärt wird.

Verdeutlichen wir uns das Problem an der vieldiskutierten Frage: Machen Gewaltdarstellungen in Film und Fernsehen uns und unsere Kinder aggressiver, oder entsprechend kathartischen Vermutungen: Reagieren wir uns ab und werden friedlicher? Das Paradigma des excitation transfer in Zusammenhang mit der Zweifaktorentheorie der Emotion läßt unter den folgenden drei Bedingungen eine Bahnung aggressiven Verhaltens durch (Medien-) Kommunikation von Gewalt erwarten:

a) Es ist bereits eine aggressive Verhaltensbereitschaft gegenüber einer Zielperson entstanden; diese hat sie geärgert, beleidigt, ihr etwas weggenommen usw., und diese Verhaltensbereitschaft tritt nach der Rezeption dieser Kommunikation wieder auf.

b) Ein gewisses Maß an residualer Erregung aus der Kommunikations-Rezeption ist noch vorhanden, wenn Gelegenheit zur Revanche gegeben sein wird.

c) Das Individuum interpretiert seinen Erregungszustand als Ärger über die Zielperson, und nicht als kommunikations- bzw. fernsehfilminduziert.

Die letzte Bedingung, nämlich die Attribution der Erregung, stellt eine wesentliche Voraussetzung für die Erregungs-Übertragungswirkung, die excitation-

transfer-Wirkung als gewaltfördernde Bedingung in unserem Anwendungsbeispiel dar.

Es ist nun eine empirische Frage, ob ein derartiger Attributionsprozeß tatsächlich stattfindet. Es gibt eine Reihe von Untersuchungen, die sich mit eben dieser Frage beschäftigt haben.

Die Voraussetzung der Bahnung aggressiven Verhaltens etwa durch die Betrachtung von aggressiven Szenen in Film und Fernsehen oder auch in anderen Lebensbereichen, etwa bei einem Fußballspiel, ist unter anderem die Fehlattri-  
bution von Erregung. Es wird statt auf die eigentliche Erregungsquelle "Film" auf eine Quelle, die bereits vorher Ärger erregt hatte, etwa einen konkreten Mitmenschen, attribuiert, gegen den sich dann auch die entsprechende aggressive Verhaltensweise richten kann. Je nachdem, wie augenscheinlich oder eindeutig nun die Hinweise sind, die das Individuum auf die tatsächliche Ursache seiner Erregung hat, desto unwahrscheinlicher wird die Fehlattri-  
bution sein. Wenn ich in höchster Eile versuche, einen Zug noch zu erreichen und mich dabei physisch anstrengende und in einen Erregungszustand gerate, werde ich die Ursache dieser Erregung auch der körperlichen Anstrengung - also adäquat - zuschreiben. Diese Hinweise können aber unter Umständen weniger eindeutig sein, etwa weil Zeit verstreicht und nicht mehr viel an die Entstehungssituation erinnert, oder weil von vornherein die Entstehung für das Individuum unklar war, etwa wie bei der Adrenalinvergabe in SCHACHTERs Experiment, wo zum Teil falsche Instruktionen über die Wirkung des Medikaments gegeben wurden.

ZILLMANN berichtet 1971 von einer Untersuchung zur Überprüfung der Annahme des Excitation-transfer-Konzepts, die folgendermaßen ablief: Er zeigte zuvor geärgerten Versuchspersonen in drei Gruppen unterschiedliche Filme, jeweils einen jeder Gruppe. Die Filme unterschieden sich zum einen hinsichtlich ihres Inhalts, zum anderen hinsichtlich der Aufregung, in die sie die Zuschauer versetzten. Es gab einen aggressiven Film mit mittlerer Erregungswirkung, einen nicht-aggressiven erotischen Film mit hoher Erregungswirkung und einen neutralen, weder aggressiven noch erregenden Film. Es zeigte sich nun, daß die Versuchspersonen, unabhängig vom aggressiven oder nicht-aggressiven Inhalt am aggressivsten reagierten, wenn sie den am meisten aufregenden Film gesehen hatten. Am wenigsten aggressiv waren die Versuchspersonen, die den neutralen Film, der weder einen aggressiven Inhalt hatte noch erregend war, gesehen hatten. Die Ergebnisse werden im Sinne des excitation transfer und der Mißattribution der Erregungsquelle interpretiert.

ZILLMANN, KATCHER und MILAVSKI fanden ebenfalls eine Bestätigung der Excitation-transfer-Annahme in einer Untersuchung von 1972: Sie fanden, daß Erre-

gung, die durch körperliche Anstrengung, hier durch längeres Fahrradfahren (auf der gleichen Stelle) erreicht, entstand, dann die Tendenz der Versuchspersonen zu aggressivem Verhalten erhöhte, wenn diese Erregung der Ärgerquelle zugeschrieben werden konnte, d.h. als Ärger-Emotion interpretiert werden konnte. Nur bei Personen, die zuvor geärgert worden waren, hatte die Erregung durch Anstrengung eine Auswirkung auf aggressives Verhalten; bei Personen, die zuvor nicht geärgert worden waren, gab es keinen derartigen Einfluß.

ZILLMANN, JOHNSON und DAY führten eine ähnliche Untersuchung durch, in der Erregung ebenfalls durch Radfahren als anstrengende körperliche Aktivität erzeugt wurde. Es wurde angenommen, daß eine Fehlattribuierung auf die Ärgerquelle abhängig sei von der Länge des Zeitintervalls zwischen Radfahr-Situation und Revanche-Situation, also den Situationen B und A'. Je länger das Zeitintervall, desto schwächer die Hinweise auf die Entstehungssituation der Erregung. Wenn das Intervall zwischen körperlicher Anstrengungssituation und Möglichkeit zur aggressiven Revanche größer wäre, könnte zwar noch Residualerregung vorhanden, Hinweisreize auf die Anstrengungssituation könnten jedoch weniger vorhanden sein. Es war also zu erwarten, daß unter der Bedingung der zeitlichen Verzögerung zwischen den Situationen B und A' eine Bahnung der Intensität aggressiver Reaktionen durch Residualerregung stattfinden würde. Die Ergebnisse zeigen, daß genau dies zutrifft: Mit verzögerter Revanche treten intensivere Aggressionen auf als ohne Verzögerung.

Eine weitere Untersuchung soll kurz erwähnt werden. ZILLMANN und BRYANT untersuchten 1974 den Einfluß der Fehlattribution von Residualerregung sowohl auf aggressives als auch auf prosoziales Verhalten. Personen wurden entweder freundlich oder aggressiv-feindselig behandelt (in Phase A), wurden in einen (durch körperliche Anstrengung hervorgerufenen) Erregungszustand versetzt und erhielten anschließend die Gelegenheit, sich gegenüber der konföderierten Person aus Situation A zu verhalten, auch wieder entweder feindselig-aggressiv oder freundlich-konstruktiv. Im Falle der Provokation aus Situation A führte die Bedingung körperlicher Erregung als Residualerregung zu einer Intensivierung der Aggression, im Falle der freundlichen Behandlung führte die Bedingung der Residualerregung zu einer bedeutsamen Erhöhung der hilfreichen, prosozialen Reaktion - jeweils im Vergleich zu Personen, die nicht in einen Zustand erhöhter allgemeiner Erregung versetzt worden waren.

Auch in einer Untersuchung von Autoren, die nicht dem Arbeitskreis um ZILLMANN zugerechnet werden können, wurden Ergebnisse erzielt, die darauf hinweisen, daß Erregungsbedingungen nur dann einen Einfluß auf die Intensität aggressiven Verhaltens haben, wenn die Interpretation oder Attribution der

Erregung aus den Streßbedingungen (Lärm, komplizierte Aufgaben) auf durch Provokation erzeugten Ärger möglich wurde. Personen, die nicht zuvor geärgert wurden, zeigten auch unter den Erregungsbedingungen "Lärm" bzw. "schwer lös-bare Aufgaben" kein besonders aggressives Verhalten.

Fassen wir das bisher Ausgeführte zusammen:

Nicht allein situative Faktoren beeinflussen aggressives Verhalten, nicht allein bestimmte Erregungszustände machen Aggression wahrscheinlicher. In die Analyse muß unverzichtbar die modifizierende, unter sonst gleichen Bedingungen einmal bahnende, einmal hemmende Einflußgröße der Attributionsprozesse berücksichtigt werden. Wir kommen also nicht damit aus, so wie dies in den gegenwärtig aktuellen Aggressionstheorien noch der Fall ist, etwa Frustration, Lern- oder Konditionierungsprozesse, Verhaltensmodelle, Gewaltdarstellungen in den Medien usw. für aggressive und gewalttätige Verhaltensweisen verantwortlich zu machen. Diese Attribution von Verursachung trifft mit Sicherheit nicht die tatsächlichen Bedingungsgefüge und Verhaltensprozesse. In jedem Fall schiebt sich der Handelnde bzw. in sozialen Situationen schieben sich verschiedene Personen in Interaktion mit ihren Interpretationen, Deutungen, Ursachenzuschreibungen in ganz entscheidender Weise zwischen die quasi objektiv auszumachenden Bedingungsklassen und das Verhalten als Aggression. Wir werden daher auf jeden Fall jede bereits vorgebrachte und sicherlich noch zu erwartende Theorie der Einfach-Zusammenhänge mit Sicherheit zurückweisen können. Mit Sicherheit werden immer wieder derartige Erklärungsversuche aufkommen, da sie zunächst der schnellen Orientierung durch einfache Ursachenattribution dienen - sie schaffen schnelle Evidenz. Aufgrund nicht zuletzt der Ergebnisse der attributionstheoretisch orientierten Aggressionsforschung haben wir jedoch die Sicherheit, derartige Ansätze mit Skepsis zu behandeln.

Auch wenn wir nicht in der Lage sind, gegenwärtig mit der gleichen Sicherheit ein alternatives Erklärungssystem vorzulegen: Eine empirisch fundierte Teilerklärung eines so komplexen Phänomens wie antisozialen oder aggressiven Verhaltens wie die vorliegende kann allerdings als ein weiterer Schritt auf dem Wege zu einem relativ umfassenden Erklärungsmodell angesehen werden.

Mit dem von Harry KAUFMANN in den 60er Jahren vorgelegten bedingungsanalytischen Modell aggressiven Verhaltens, einem Flußdiagramm zur vornehmlich lerntheoretischen Erklärung aggressiven Verhaltens, wurde bereits auf die Bedeutung der Wahrnehmungsweise von Stimuli (z.B. der Einschätzung eines Menschen als Aggressor), von dispositionellen Determinanten (z.B. allgemeiner Erregbarkeit oder Aggressivität als relevanter Persönlichkeitsmerkmale), von gelernten Hemmungspotentialen (z.B. Aggressionsangst) und von sozialen Verhaltens-

konsequenzen (z.B. tatsächlicher oder antizipierter Bestrafung von Aggression) hingewiesen. Die attributionszentrierte Betrachtung, d.h. eine stärker kognitivistische als verhaltensorientierte Perspektive erweitert die Zahl der unbedingt zu berücksichtigenden Einflußgrößen um diejenige interner, innerer Stimuli oder - phänomenologisch ausgedrückt - um eine Dimension subjektiver Interpretation bzw. Bedeutungsverleihung. Nicht nur der mögliche "Aggressor von außen" wird, als solcher perzipiert, zur entscheidenden Determinante aggressiven Verhaltens in einer konkreten Situation, sondern unter Umständen auch der "Aggressor in uns selbst". Da es sich bei diesem Bösewicht allerdings weder um einen tier- noch um einen tiefenpsychologischen "homunculus" handelt, sondern zumeist um ein gerade von der sozialen Umgebung des Individuums kontrollier- und verantwortbares Wesen, bietet die attributionspsychologische Erweiterung einer Bedingungsanalyse aggressiven Verhaltens gerade Ansätze der Kontrolle und Behandlung, der Modifikation und Neugestaltung menschlichen Sozialverhaltens an, die jene bösen Geister vermissen lassen.

Der Fortschritt auf dem Wege zu einem möglichst adäquaten Modell aggressiven Verhaltens wäre allerdings leichter zu unterstützen, wenn nicht zuerst immer wieder lange Umwege der Zurückweisung populärer, die interessierten Wissenschaftler und Laien allzu schnell überzeugender Pseudoerklärungen zurückgelegt werden müßten.

### Literatur

- ARONSON, E.: Dissonance theory: progress and problems. In: ABELSON, R.P. et al. (Eds.) Theories of cognitive consistency. Chicago: Rand McNally 1968, 5-162.
- BARON, R.A. & BELL, P.A.: Aggression and heat: Mediating effects of prior provocation and exposure to an aggressive model. Journal of Personality and Social Psychology 31, 1975, 825-832.
- BEM, D.J.: Self-perception: An alternative interpretation of cognitive dissonance phenomena. Psychological Review 74, 1967, 183-200.
- BERKOWITZ, L., LEPINSKI, J. & ANGULO, E.J.: Awareness of own anger level and subsequent aggression. Journal of Personality and Social Psychology 11, 1969, 293-300.
- FESTINGER, L.: A theory of cognitive dissonance. Evanston, Ill.: Row, Peterson 1957.
- KAUFMANN, H.: Definition and methodology in the study of aggression. Psychological Bulletin 64, 1965, 351-364.
- SCHACHTER, S.: The interaction of cognitive and physiological determinants of emotional state. In: L. BERKOWITZ (Ed.) Advances in Experimental Social Psychology, Vol.1, 1964, New York: Academic Press.

- SCHACHTER, S. & SINGER, J.E.: Cognitive, social, and physiological determinants of emotional state. *Psychological Review* 69, 1962, 379-399.
- ZILLMANN, D.: Excitation transfer in communication-mediated aggressive behavior. *Journal of Experimental Social Psychology* 7, 1971, 419-434.
- ZILLMANN, D.: The role of excitation in aggression. In: *Proceedings of the 17th International Congress of Applied Psychology 1971, Brussels Editest, 1972*, 925-936.
- ZILLMANN, D. & BRYANT, J.: Effect of residual excitation on the emotional response to provocation and delayed aggressive behavior. *Journal of Personality and Social Psychology* 30, 1974, 782-791.
- ZILLMANN, D., JOHNSON, R.C. & DAY, K.D.: Attribution of apparent arousal and proficiency of recovery from sympathetic activation affecting excitation transfer to aggressive behavior. *Journal of Experimental Social Psychology* 10, 1974, 503-515.
- ZILLMAN, D., KATCHER, A.H. & MILAVSKY, B.: Excitation transfer from physical exercise to subsequent aggressive behavior. *Journal of Experimental Social Psychology* 8, 1972, 247-259.

- Nr. 27 H.D.Mummendey: Methoden und Probleme der Messung von Selbstkonzepten (1/78)
- Nr. 28 R.Mielke: Einstellungen und Verhalten bei Lehrern unter Berücksichtigung von interner-externer Kontrolle und Merkmalen der Schulumwelt (1/78)
- Nr. 29 M.Frese: Arbeitslosigkeit, Depressivität und Kontrolle: Eine Studie mit Wiederholungsmessung (1/78)
- Nr. 30 H.D.Mummendey & E.Schloßstein: Ein Vergleich der subjektiven Landkarten zweier Nachbarländer (2/78)
- Nr. 31 A.Mummendey: Aggression und Attribution (3/78)
- Nr. 32 H.D.Mummendey & M.Isermann-Gerke: Selbstwahrnehmung als interpersonelle Wahrnehmung: Experimentelle Veränderung der Urteilsdifferenziertheit (4/78)
- Nr. 33 H.D.Mummendey & G.Sturm: Selbstbildänderungen in der Retrospektive: I. Methode und deskriptive Ergebnisse (4/78)
- Nr. 34 D.Brackwede: Eine Untersuchung zur Form des Zusammenhanges zwischen Self-Esteem und Beeinflussbarkeit in Konformitätsexperimenten (5/78)
- Nr. 35 H.D.Mummendey: Modeling instrumental aggression in adults in a laboratory setting (6/78)
- Nr. 36 M.Frese: Copingstrategies in work and illness: A pilot study (6/78)
- Nr. 37 A.Mummendey: Field-experimental approaches to modeling of social behavior of adults (6/78)
- Nr. 38 H.D.Mummendey & G.Sturm: Selbstbildänderungen in der Retrospektive: II. Ergebnisse der Prüfung von Stichprobenunterschieden (7/78)
- Nr. 39 H.D.Mummendey, B.Schiebel & U.Troske: Untersuchung der Beziehung zwischen Spezifität und Validität der Erfassung aggressiven Verhaltens (8/78)
- Nr. 40 D.Brackwede, U.Troske & B.Schiebel: Trennschärfeindizes als Indikatoren subjektiver Konstruktbildung bei Persönlichkeitsfragebögen? (9/78)
- Nr. 41 H.D.Mummendey, P.Röwekämper & N.Röwekämper: Einstellung (Verhaltensabsicht) und Verhalten (Fernsehen) während der Fußballweltmeisterschaft 1978 (10/78)
- Nr. 42 W.Maschewsky: Methodologische Überlegungen zur Bedingungskontrolle (10/78)
- Nr. 43 R.Mielke: Experimentelle Untersuchung einstellungs-konträrer Agitation zu Kernkraftwerken und Hochschulprüfungen (11/78)
- Nr. 44 R.Mielke, T.Schreiber & L.P.Schardt: Einstellung und Verhalten im industriellen Bereich (11/78)
- Nr. 45 H.D.Mummendey & G.Sturm: Selbstbildänderungen in der Retrospektive: III. Der Einfluß biographischer Veränderungen (1/79)
- Nr. 46 R.Mielke: Entwicklung einer deutschen Form des Fragebogens zur Erfassung interner vs. externer Kontrolle von Levenson (IPC) (2/79)
- Nr. 47 W.Maschewsky: Implicit assumptions about the object of research in social research methods (3/79)
- Nr. 48 H.D.Mummendey, W.Wilk & G.Sturm: Die Erfassung retrospektiver Selbstbildänderungen Erwachsener mit der Adjektivbeschreibungstechnik (ACT) (4/79)
- Nr. 49 D.Brackwede: Das Bogus-Pipeline-Paradigma und seine Bewertung nach acht Jahren (5/79)
- Nr. 50 Anniversary Number: Short Report of the Telgte Meeting on Social Dimensions of Taste (6/79)
- Nr. 51 H.D.Mummendey & G.Sturm: Untersuchung retrospektiver Selbstbildänderungen von Senioren unter Berücksichtigung biographischer Veränderungen und von Vergleichs-werten jüngerer Erwachsener (7/79)
- Nr. 52 M.Bornewasser, P.Hömann, P.Klasmeier, V.Linneweber, G.Löschper, A.Mummendey, K.Schmeck & D.Tenbrink: The Excitation-Transfer Paradigm: A Replication (8/79)
- Nr. 53 R.Mielke: Die Integration intrapersonaler Prozesse in der Verhaltensanalyse (9/79)
- Nr. 54 D.Brackwede, R.Mielke, H.D.Mummendey, B.Schiebel, T.Schreiber, U.Troske & C.Jöllenbeck: Was modifiziert die Verhaltens-modifikation?
- Nr. 55 H.D.Mummendey, B.Schiebel, U.Troske, B.Hesener & H.-G.Bolten: Experimentelle Replikation des Bogus-Pipeline-Effekts für ethnische Stereotype (12/79)
- Nr. 56 H.D.Mummendey: Probleme der Erfassung aggressiven Verhaltens im psychologischen Experiment (1/80)
- Nr. 57 A.Mummendey: Zum Nutzen des Aggressionsbegriffes für die psychologische Aggressionsforschung (1/80)
- Nr. 58 H.D.Mummendey & G.Sturm: Erster Bericht über eine Längs-schnittuntersuchung zu kritischen Lebensereignissen und Selbst-bildänderungen jüngerer Erwachsener (2/80)
- Nr. 59 R.Mielke & D.Brackwede: Selbst-Wirksamkeits-Erwartungen und soziale Verhaltensmodifikation: I. Veränderung von Rede-Verhalten (3/80)
- Nr. 60 H.D.Mummendey & H.-G.Bolten: Die Veränderung von Social-Desirability-Antworten im Bogus-Pipeline-Experiment (4/80)
- Nr. 61 A.Mummendey: When Are Persons Willing to Compensate Their Victims? Effects of Socially or Personally Legitimate, Intentional or Erroneous, and Chained or Coerced Forms of Harm-Doing (5/80)
- Nr. 62 R.Mielke & D.Brackwede: Selbst-Wirksamkeits-Erwartungen und soziale Verhaltensmodifikation: II. Veränderung von Durch-setzungsverhalten in der Gruppe (6/80)
- Nr. 63 M.Bornewasser & A.Mummendey: Einflüsse von Willkürlich-keit, Provokation und Erregung auf aggressives Verhalten (7/80)
- Nr. 64 F.Breuer: Die Untersuchung des Zeitbudgets von Personen: Eine brauchbare Methode in der Psychologie? (8/80)
- Nr. 65 H.D.Mummendey: Methoden und Probleme der Kontrolle sozi-alar Erwünschtheit (9/80)
- Nr. 66 R.Mielke & T.Schreiber: Das Fishbein-Modell und die Vor-herhersagbarkeit von Streikverhalten (10/80)
- Nr. 67 A.Mummendey: Aggressives Verhalten als soziale Inter-aktion (11/80)
- Nr. 68 V.Linneweber: Klassifikation feld- und verhaltensspezifi-scher Interaktionssituationen: Umgebungsbedingungen aggressiver Interaktionen in Schulen (12/80)
- Nr. 69 H.D.Mummendey: Was spricht gegen eine 'Angewandte Sozial-psychologie'? (1/81)
- Nr. 70 H.D.Mummendey & H.-G.Bolten: Straßenverkehrsübertretungen Verhalten und Verhaltensbewertung unter Bogus-Pipeline-Bedingun-gen (2/81)
- Nr. 71 W.Schulz & H.D.Mummendey: Sportliche Interaktion und Per-sonwahrnehmung - Eine empirische Untersuchung der Selbst- und Fremd-Beurteilungen von Fußballspielern über eine Sequenz von Spieltagen (3/81)
- Nr. 72 H.D.Mummendey & G.Sturm: Zweiter Bericht über eine Längs-schnittuntersuchung zu kritischen Lebensereignissen und Selbst-bildänderungen jüngerer Erwachsener (4/81)
- Nr. 73 A.Mummendey, H.D.Mummendey & H.-G.Bolten: Selbstkonsistenz vs. Gruppenkonformität bei Selbstaufmerksamkeit: Die Rolle des Ein-flusses von Ingroup (5/81)
- Nr. 74 G.Löschper: Der Einfluß von Normabweichung, Schaden und Intention auf die Beurteilung aggressiver Interaktionen (6/81)
- Nr. 75 H.D.Mummendey: Das Selbstkonzept als soziale Einstellung (7/81)
- Nr. 76 R.Niketta: Theoretische Ansätze kognitiver Kontrolle und das 'Locus of Control'-Konzept. 1.Teil: Konzepte von Kausalität und Freiheit (8/81)
- Nr. 77 R.Niketta: Theoretische Ansätze kognitiver Kontrolle und das 'Locus of Control'-Konzept. 2.Teil: Konzepte kognitiver Kontrolle (8/81)
- Nr. 78 A.Mummendey & V.Linneweber: Systematisierung des Kon-tes aggressiver Interaktionen: Beziehungen zum Behavior Set-ting-Konzept (9/81)
- Nr. 79 R.Mielke: Locus of Control - Ein Überblick über den Forschungsgegenstand (10/81)
- Nr. 80 R.Riemann: Einstellungsmessung mittels der Grid-Technik. 1.Teil: Theorie und Methode (11/81)
- Nr. 81 R.Riemann: Einstellungsmessung mittels der Grid-Technik. 2.Teil: Empirische Ergebnisse (12/81)
- Nr. 82 M.Bornewasser: Das Aggressionsurteil in Abhängigkeit von der Schadenshöhe und Entschuldigungsgründen (1/82)
- Nr. 83 R.Mielke: Mehrdimensionale Erfassungsmethoden interner/externer Kontrollüberzeugung (2/82)